

Zum neuen Gewand

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **10 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz

Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel-Bâle

X, 1

März-Mars 1946

Zum neuen Gewand.

Mit dem 10. Jahrgang erscheint die Ur-Schweiz in vergrössertem Format. Unser bescheidenes Korrespondenz-Blatt ist damit an einem Punkte angelangt, wo es naheliegt, einen Augenblick Rück- und Ausschau zu halten. 1937, als der Archäologische Arbeitsdienst in voller Entfaltung stand und in der Schweiz Ausgrabungen in zuvor nicht gekanntem Ausmasse durchgeführt werden konnten, wurde die „Ur-Schweiz“ geschaffen, um für den Archäologischen Arbeitsdienst zu werben, um das Interesse an der Urgeschichtsforschung in weiteren Kreisen zu wecken, und um ganz allgemein einer geistigen Haltung Ausdruck zu verleihen, die in der Liebe zum angestammten Boden und der möglichst tiefen Verankerung des historischen Bewusstseins einen Hauptfaktor im Kampf um die Selbständigkeit unseres kleinen Vaterlandes erkannte. Als 1939 der Weltkrieg ausbrach, musste der Arbeitsdienst notwendigerweise in den Hintergrund treten. Die tieferen Aufgaben der Ur-Schweiz blieben nicht minder zu erfüllen. Nun war es der Soldat, der beim Festungsbau auf die Zeugen der Urzeit stiess, der aber auch in den zermürenden Stunden des endlosen Wachtdienstes nach geistiger Anregung und besserer Verbundenheit mit seiner Umgebung verlangte. In allen Soldatenstuben lag auch unsere Ur-Schweiz auf. Dann kamen die Internierten zu uns. Franzosen, Polen, Italiener u. a. stellten ihre Kräfte in den Dienst unserer Forschung. Die Ur-Schweiz berichtete darüber, und, in manches Bündel eingeschnürt, wanderte sie bei der Heimkehr der fremden Soldaten als Erinnerung an die gastliche Schweiz ins Ausland hinaus.

Europa sank in Trümmer, Wissenschaft und Forschung, soweit sie nicht der Zerstörung dienten, verkümmerten. Nur die Schweiz stand, als der Krieg zu Ende ging, unversehrt da. Aus diesem grossen Vorrecht erwachsen ihr heute ebenso grosse Pflichten. Nicht nur sollen wir helfen, wo wir nur können. Wir sollen auch die intakten Hilfsmittel unserer Kultur, unserer Wissenschaft und Forschung, die ja immer auch ein Teil der europäischen Kultur und euro-

päischer Wissenschaft und Forschung waren, pflegen, weiter entwickeln und den übrigen Völkern zur Verfügung halten. Auch die schweizerische Urgeschichtsforschung, als ein Teilgebiet der historischen Wissenschaften, macht sich mit neuem Mute ans Werk und sucht den Kontakt mit den überall, wenn auch noch vorsichtig sich regenden neuen Ansätzen im Auslande aufzunehmen.

Als ein kleiner Ausdruck dieses Zukunftswillens möge auch der Formwandel unserer Ur-Schweiz gedeutet werden. Es lag uns immer daran, unsere Kurzberichte mit guten Abbildungen zu versehen. Denn Quelle aller Urgeschichtsforschung ist das Ding und das Bild. Das neue Format wird uns noch mehr als bisher ermöglichen, unser Bildmaterial zu zweckdienlicher und gefälliger Geltung zu bringen.

Möge die Ur-Schweiz immer mehr Freunde und Leser gewinnen, damit sie auch die ihr zufallende schöne Aufgabe immer besser erfüllen kann! Ib.

Angelhaken aus dem Magdalénien.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass der Mensch des ausgehenden Eiszeitalters, der Magdalénien-Wildbeuter, einen guten Teil seiner Nahrung aus den Erträgen der Fischerei deckte. Der Fisch muss für ihn eine verhältnismässig leicht zu beschaffende und deshalb wichtige Beute dargestellt haben. So ist es verständlich, dass er ihn in seinen Kunstwerken, die sich ja in erster Linie auf die hauptsächlichsten Jagdtiere beziehen, ausserordentlich naturgetreu wiedergab. Auch im schweizerischen Material finden sich einzelne gravierte und [skulptierte Abbildungen (Anm. 1), die allerdings nicht an die Qualität des bekannten Stückes aus Lorthet heranzureichen vermögen. Das nordwestliche Gebiet der heutigen Schweiz war am Ende der letzten Eiszeit, als die Rentierjäger bis hierher vordrangen, bestimmt mindestens ebenso reich an stehenden und fliessenden Gewässern wie jetzt. Deshalb ist die Annahme naheliegend, dass die damaligen Bewohner der von Genf bis Schaffhausen nachgewiesenen Magdalénien-Stationen neben der Rentierjagd auch eifrig dem Fischfang oblagen. Hier drängt sich die Frage auf, mit was für Waffen oder Geräten denn der Magdalénien-Wildbeuter die Fischerei betrieb. Manchmal mag er mit blosser Hand zugegriffen oder kleinere Bäche abgesperrt und gestaut haben, um auf diese einfachste Weise zu seiner Beute zu kommen. Es ist sogar möglich, dass er regelrechte Reusen konstruierte. Daneben benutzte er sicher auch Fischespeere und die aufgefundenen Harpunen dürften bisweilen in gleicher Weise verwendet worden sein. Ob Pfeil und Bogen in unserem Gebiet für den Fischfang angewandt wurden, lässt sich schwerer sagen, da in den Schweizer Stationen bisher nur kleine Knochen- und Hornspitzen, die höchst wahrscheinlich Pfeilwehren darstellen, als Hinweis